



**Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises 2025**  
**an**  
**Petr Brod**

## **Inhalt:**

## **Seite**

Inhalt/Impressum	2
Preisträger des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises 2025 Petr Brod	3
Begründung der Jury	4
Laudatio von Dr. Peter Becher auf den Wenzel-Jaksch-Preis-Träger Petr Brod	6
Rede Petr Brods anlässlich der Verleihung des Wenzel-Jaksch-Preises im Maximilianeum in München am 11. Oktober 2025	9
Zur Geschichte des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises der Seliger-Gemeinde	10
Liste der bisherigen Preisträger	11

## **Impressum:**

Schriftenreihe der Seliger-Gemeinde 21

Titelbild: Preisträger Petr Brod (li.) und Laudator Dr. Peter Becher (re.)

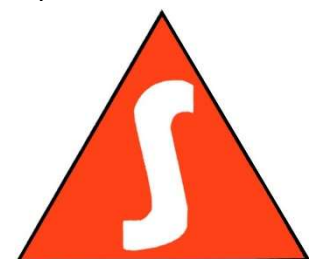
Fotos: Seliger-Gemeinde

Herausgeber/Copyright © Seliger-Gemeinde, Bundesverband  
Seliger-Gemeinde e. V.

Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten

Oberanger 38, 80331 München

München, 1. Auflage 2025



## Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises 2025 an Petr Brod

Der Träger sowohl des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises 2025 der Seliger-Gemeinde als auch des Brückenbauer-Preises der SPD-Landtagsfraktion ist der Publizist und Chronist Petr Brod. Er hat als Journalist, Historiker und Kommentator mit Wissen, Feingefühl und Integrität das Verständnis und Vertrauen zwischen Tschechen und Deutschen gestärkt.



*Bei der Wenzel-Jaksch-Preisverleihung: (v.li.) Volkmar Halbleib, MdL, Bundesvorsitzende Christa Naaß, Preisträger Petr Brod und Laudator Dr. Peter Becher*

„Als Korrespondent und Redakteur bei der BBC, Radio Freies Europa und der Süddeutschen Zeitung hat er über Jahrzehnte politische, gesellschaftliche und historische Entwicklungen präzise und ausgewogen beleuchtet. Seine Berichte und Analysen halfen, Ereignisse einzuordnen, Vorurteile abzubauen und Zusammenhänge zu erkennen. Zudem engagiert sich Petr Brod intensiv für die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in Mittel- und Osteuropa. In Publikationen, Vorträgen und Diskussionen bringt er die gemeinsamen historischen Erfahrungen von Tschechen, Deutschen und Juden in einen offenen, europäischen Dialog ein“, zitierte Jury-Vorsitzende Christa Naaß aus der Begründung der Jury, bestehend aus Dr. Peter Becher, Dr. Helmut Eikam, Volkmar Halbleib, MdL, Dr. Hildegard Kronawitter und Dr. Friedrich Weckerlein, die am 16. Januar 2025 ohne lange Diskussion einstimmig beschlossen hatte, den Preis an Petr Brod zu verleihen.

Seit der 1. Preisverleihung am 07. Dezember 1968 erhielten 60 Preisträgerinnen und Preisträger diese Auszeichnung, die nach dem ersten Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde Wenzel Jaksch benannt ist. Christa Naaß bedankte sich nicht nur bei der SPD-Landtagsfraktion sondern auch beim Bundesministerium des Innern und für Heimat für die Ausrichtung des Empfangs bzw. die finanzielle Unterstützung.

## **Begründung für die Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnis-Preises 2025 an den Journalisten und Politikwissenschaftler**

### **Petr Brod**

Petr Brod wurde am 25. November 1951 in Prag in eine jüdische Familie mit komplexen ethnischen, sprachlichen, kulturellen und religiösen Wurzeln geboren. Während des Zweiten Weltkrieges entging sein Vater der Deportation in ein Konzentrationslager, indem er nach England emigrierte. Auch auf Grund seines familiären Hintergrundes interessierte sich Petr Brod sehr früh für Politik, aber auch für das religiöse, und vor allem das kulturelle Erbe der jüdischen Geschichte. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings im Jahr 1968 verließ er mit seinen Eltern das Land, er lebte bis zum Abitur in München, begleitete seinen Vater wiederholt zu Veranstaltungen der Seliger-Gemeinde, studierte in München, London und Harvard Politikwissenschaft und osteuropäische Geschichte.

Ab 1980 arbeitete er als Redakteur bei der BBC in London, später bei Radio Freies Europa in München. Als erster ständiger Korrespondent kam er für Radio Freies Europa 1989 ins nach revolutionäre Prag, arbeitete später für die Süddeutsche Zeitung, zuerst in München und dann in Prag. Von 2000 bis zur Schließung des Prager Büros der BBC im Jahr 2006 war er dessen Leiter.

Petr Brod arbeitet nach wie vor als freiberuflicher Journalist, ist Mitglied im Verwaltungsrat des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, des Stiftungsfonds und der Stiftung der Jüdischen Gemeinde in Prag und war u.a. Mitarbeiter am Collegium Bohemicum. Mit seiner perfekten Zweisprachigkeit im Deutschen und Tschechischen setzt er eine Tradition fort, die in Böhmen fast ausgestorben ist.

Darüber hinaus engagiert er sich als Moderator politisch-historisch-literarischer Diskussionen, als Autor verschiedener Zeitschriften und beschäftigt sich intensiv mit den Beziehungen zwischen Tschechen, Deutschen und Juden - besonders auch an Schulen.

Gerade in einer Zeit, in der der Antisemitismus nicht nur in Deutschland, sondern auch in Tschechien zunimmt, ist diese Bildungsarbeit an Schulen sehr wertvoll.

Seit über 55 Jahren sammelt Petr Brod Bücher über das Leben und die Geschichte der Juden in Mitteleuropa. Rund 6000 Bände umfasst die Sammlung mittlerweile und kann als größte Privatsammlung angesehen werden, die den Grundstock für die Bibliothek des neuen Mährisch-Jüdischen Museums „Klein Mehrlin“ in Brünn bilden wird. „Die Nazis waren ja auch darauf erpicht, jüdische Bibliotheken und jüdische Manuskripte zu zerstören – und nicht nur die Menschen, die sie geschaffen haben“ begründete er seinen Sammlungseifer. „Ich wollte meinen Beitrag dazu leisten, das Kulturgut zu erhalten“. Dabei konzentriert er sich bewusst auf die Tschechoslowakei in ihren Grenzen vor dem Zweiten Weltkrieg, die damals noch in Gebiete hineinreichte, die später zur Ukraine gehörten.

Im Jahr 2012 erhielt Petr Brod in Bremen den Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung. „Petr Brod zählt seit der Samtenen Revolution zu den wichtigen Stimmen und prägenden Gesichter der deutsch-tschechischen Beziehungen. Er ist einer der besten Kenner und Kommentatoren dieser Beziehungen“, so die damalige Begründung.



Die Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnis-Preises an Petr Brod entspricht den Kriterien, den Preis an Persönlichkeiten zu verleihen, die sich um besondere Verdienste um Kultur und Wissenschaft der Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem Vertreibungsgebiet verdient gemacht haben und sich für die Wahrung des Vermächtnisses der sudetendeutschen Arbeiterbewegung sowie die friedliche Neugestaltung Europas auf der Grundlage eines modernen Volksgruppenrechts einsetzen.

Einstimmiger Beschluss der Jury vom 16. Januar 2025.

Gez. Christa Naaß, MdL a. D.



*Die Jurymitglieder (Stand 2021): v.l. Dr. Peter Becher, ehemaliger Bundesvorsitzender der Seliger-Gemeinde, Träger des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises 2002 und Vorsitzender des Adalbert-Stifter-Vereins; Dr. Helmut Eikam, ehemaliger Bundesvorsitzender der Seliger-Gemeinde; Christa Naaß, MdL a.D., Mitglied im Stiftungsrat der Sudetendeutschen Stiftung, Präsidentin der sudetendeutschen Bundesversammlung, Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates und Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde; Volkmar Halbleib, MdL und vertriebenenpolitischer Sprecher der BayernSPD-Landtagsfraktion, sowie Dr. Hildegard Kronawitter MdL a.D., 1. Vorsitzende der Weiße Rose Stiftung e.V. - verhindert war Dr. Friedrich Weckerlein*

## LAUDATIO

**Von Dr. Peter Becher  
auf den Wenzel-Jaksch-Preisträger Petr Brod  
am 11. Oktober 2025 in München**



### **Im Dienste der Humanität und der Verständigung**

Wer jemals die Prager Telefonnummer von Peter Brod wählte und das Pech hatte, lediglich seinen Anrufbeantworter zu erreichen, der bekam einen Satz zu hören, in dem tschechische, englische und deutsche Elemente so elegant aneinandergereiht sind, als ob sie einer einzigen Sprache entstammten. Wer ihm persönlich begegnet, der kann schnell feststellen, dass er diese drei Sprachen tatsächlich perfekt beherrscht, so dass man sich fragt, welche von ihnen nun wirklich seine Muttersprache ist.

Darüber hat er vor 35 Jahren, am 24. März 1990, als die Luft noch vibrierte vom Mauerfall in Berlin und der Samtenen Revolution in Prag, damals hat er hier in München einen brillanten Vortrag über seine Familiengeschichte gehalten, in dem er zu den Muttersprachen sagte: „Beim Urgroßvater Isak war es Jiddisch, beim Großvater Josef Tschechisch, beim Vater Leo Deutsch. Und bei mir? Sie werden es erraten haben – Tschechisch.“

Geboren im November 1951 in Prag, wuchs Peter Brod in einer politischen Atmosphäre auf, in der die deutsche Sprache absolut verpönt war und der Slánský-Prozess, genau ein Jahr nach seiner Geburt, nicht nur unübersehbar antisemitische Akzente setzte, sondern durch erzwungene Selbstbeichtungen und die folgenden Hinrichtungen auch eine Atmosphäre der Einschüchterung und der Angst erzeugte. In Moskau herrschte Josef Stalin, in Prag Klement Gottwald. Erst nach dem Tod der beiden Diktatoren setzte eine allmähliche Entspannung ein, die in der ersten Hälfte der 1960er Jahre mit dem Aufbruch des Prager Frühlings zur kulturellen Blüte der tschechischen Literatur, des Films und der Musik führte, nicht zu vergessen die berühmte Kafka-Konferenz auf Schloss Liblice im Mai 1963.

Peters Vater Leo Brod, der noch wie Rainer Maria Rilke, Egon Erwin Kisch und Franz Werfel die Volksschule der Piaristen in der Herrengasse besucht hatte, studierte in der neu entstandenen Tschechoslowakei Jura, überlebte die NS-Zeit im englischen Exil, kehrte 1946 nach Prag zurück, wo er heiratete und zuletzt als Fremdenführer beim staatlichen jüdischen Museum tätig war. Die Familie lebte im Stadtteil Karolinenthal (Karlín), wo seinerzeit auch Johannes Urzidil und Lenka Reinerová wohnten, Peter besuchte die Grundschule in Prag-Karlín und anschließend das Gymnasium Nad štolou in Prag-Letná.

Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings übersiedelte die Familie nach München, wo Peter 1971 am Erasmus-Grasser-Gymnasium sein Abitur machte und anschließend an der LMU Politikwissenschaft, osteuropäische Geschichte und Zeitungswissenschaften studierte. Sein Magistervater war der Sowjetunion- und Ostasienexperte Joachim Glaubitz. Ein Studienjahr verbrachte er an der London School of Economics and Political Science, ein weiteres an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts USA. Nach dem Studium ging er erneut nach London, wo er bis 1987 bei der BBC tätig war. Kein Wunder also, dass er neben Tschechisch und Deutsch auch Englisch wie seine Muttersprache beherrscht.

Seine nächsten beruflichen Stationen hießen Radio Free Europe und Süddeutsche Zeitung in München. Mit seiner Herkunft und seinem Wissen war er seit der Samtenen Revolution einer der begehrtesten Fachleute und Journalisten. Und so ganz nebenbei achtete er auch darauf, dass die Süddeutsche Zeitung die diakritischen Zeichen richtig setzte. Wer sich an die 90er Jahre erinnert, weiß vielleicht noch, wie schwer sich die Zeitung oft mit der korrekten Setzung tat. Aus dem berühmten Schriftsteller Ludvík Vaculík wurde nicht selten Vakulik und bei der zweiten Verbesserung ein Vačulik, was manche Verärgerung auslöste. Mit dem Eintritt von Peter Brod in die Redaktion stimmten schlagartig alle Zeichen, die bayerisch-böhmische Kommunität atmete auf. Ende der 1990er Jahre berichtete er als Prag-Korrespondent über die deutsch-tschechischen Beziehungen und den Beitritt Tschechiens zur NATO. Zuletzt leitete er das Prager Büro der BBC. Seitdem ist er freiberuflich tätig, referiert und moderiert bei Konferenzen, und entscheidet als Mitglied des Verwaltungsrats des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds über die Förderung beantragter Projekte.

Was Peter Brod einmal über seinen Vater sagte, dass er sich zu einem „kulturell verstandenem Deutschtum“ bekannte, zum dem so „disparate Elemente“ zählten, „wie Liebe zur deutschen Literatur, eine gewisse k.u.k. Nostalgie, ein intensiver Prager Lokalpatriotismus sowie gute Beherrschung des Tschechischen und großes Interesse an tschechischer Kultur“, - das, so scheint mir, trifft mit einer Schwerpunktverlagerung ins Tschechische auch auf Peter zu. Seine Mutter wiederum, die noch 1942 in Prag ein „deutsches Abitur“ machen konnte, durfte anschließend als sogenannter „jüdischer Mischling“ nicht studieren und nach dem Krieg auch nicht, weil sie dann als Sudetendeutsche galt. So spiegelt sich die böhmische Geschichte in der seiner Familie.

Zur weiteren Verwandtschaft zählten u.a. Peters Tante Fritta Brod, die sich als Schauspielerin einen Namen machte und 1988 hochbetagt in München starb, und sein Cousin, der Prager Germanist Peter Demetz, der im April des vergangenen Jahres (2024) mit 101 Jahren in den USA verstorben ist. Andere aus der Verwandtschaft hatten nicht das Glück, dem Naziterror zu entkommen. Sie starben in Theresienstadt oder einem der Vernichtungslager und verweisen durch ihr Schicksal bis zum heutigen Tag auf die Abgründe der deutschen und auch der böhmischen Geschichte, über die die Hängebrücken der Diplomatie und Verständigung oft nur schwankend und brüchig führen.

Peter Brod weiß von der Brüchigkeit dieser Brücken und überquert sie gerade deshalb immer wieder. Jahrelang schaute er sich im Ostlesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek die Neuerwerbungen an, die hier Monat für Monat 20 Tage lang ausliegen, so dass er zu den bestinformaten Publizisten dieses Spezialgebiets zählt. Selbst als er wieder in Prag lebte, kam er noch lange jeden Monat für ein paar Tage nach München, verbrachte viele Stunden im Lesesaal und einen Abend bei der böhmischen Stammtischrunde, die wir in einem der wenigen Münchner Lokale mit böhmischer Küche ins Leben gerufen hatten. Von einem Tag auf den anderen musste es einem griechischen Lokal weichen, wodurch der böhmische Stammtisch zur Legende wurde, über den sogar einmal das tschechische Fernsehen berichtete.

Peter Brod war jedoch nicht nur eines der bekanntesten Gesichter des Ostlesesaals, er ist auch der Mann der Taschen und Tüten, in denen er sorgfältig ausgewählte Zeitungsausschnitte, Broschüren und manchmal auch Bücher mitbringt, die er einem dankbaren Kreis von Freunden und Interessenten je nach ihren Forschungs- und Leseschwerpunkten übergibt. Wie groß sein Sammeleifer ist, zeigt sich an der Privatbibliothek von Judaica aus halb Mitteleuropa, die er im Laufe der Jahre erworben hat, an die 6000 Bände, deren Unterbringung nicht immer auf

familiäre Zustimmung stieß. Im letzten Jahr wurde bekannt, dass er die Sammlung nach Brünn übergibt, wodurch nicht nur die Wände seiner Wohnung wieder freier werden, sondern auch der Zusammenhalt dieser einmaligen Sammlung gewährleistet wird und die Bibliothek des geplanten jüdischen Museums für Mähren einen willkommenen Grundstock erhält.

Erst in diesem Jahr wurde Peter Brod von Außenminister Jan Lipavský mit der Verdienstmedaille für Diplomatie ausgezeichnet, nachdem er bereits 2012 in Bremen neben Jürgen Serke den „Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung“ erhalten hatte. Wie kaum jemand sonst ist Peter Brod in all den Jahren seit der Samtenen Revolution als selbstloser Mittler und Diplomat unterwegs, nicht im Sinne eines staatlichen Auftrags, sondern einer humanitären Überzeugung und einer böhmischen Verbundenheit mit jüdischen, tschechischen und deutschen Wurzeln, als Mittler zwischen den Kulturen und Sprachen, zwischen Sudetendeutschen und Tschechen, zwischen Juden und Christen, zwischen Bayern und Böhmen. Wenzel Jaksch hätte seine Freude an diesem Wirken gehabt, ist Peter Brod doch auch ein wohlwollender Beobachter der Seliger-Gemeinde, deren Tagungen er schon mit seinem Vater besuchte.

Unvergessen bleibt sein diplomatisches Bemühen, als der Adalbert Stifter Verein gemeinsam mit der Ackermann-Gemeinde am 9. November 1997 in Karlsbad eine Gedenkveranstaltung am Ort der zerstörten Synagoge durchführte - auch in Karlsbad und in anderen sudetendeutschen Städten brannten im November 1938 jüdische Gotteshäuser – Peter Brod stellte die Verbindung zur jüdischen Gemeinde der Stadt her und übersetzte die deutschen Ansprachen bei der Kranzniederlegung ins Tschechische.

Für all dies möchte ich Dir, lieber Peter, auch ganz persönlich danken und dabei Deine Familie nicht vergessen, Deine liebe Frau Lea und Eure Tochter Zuzana, ohne deren Rückhalt Dein großartiges Engagement nicht möglich wäre.

Herzlichen Glückwunsch zum Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis 2025!

Peter Becher



*Petr Brod mit Christa Naaß*



## REDE

### von Petr Brod anlässlich der Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnis- preises 2025 (München, 11.10.2025)



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, zunächst möchte ich mich bei allen Beteiligten dafür bedanken, dass ich heute den Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis der Seliger-Gemeinde sowie den Brückenbauer-Preis der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag entgegennehmen darf, was ich als grosse Ehre betrachte. Es freut mich auch, dass die Laudatio mein langjähriger Freund und Weggefährte bei den Bemühungen um die Verbesserung des deutsch-tschechischen Verhältnisses, Dr. Peter Becher, übernommen hat und ich bin dankbar für seine herzlichen Worte.

An dieser Stelle möchte ich darstellen, was mich in das Umfeld der Seliger-Gemeinde und zum geistigen Erbe von Wenzel Jaksch geführt hat. Dabei komme ich nicht umhin, auf meine Herkunft einzugehen, in all ihrer ethnischen und kulturellen Vielfalt, von der hier bereits in der Laudatio die Rede war. Die Komplexität dieser Herkunft mag in vielem typisch sein für die Lage Mitteleuropas im 20. Jahrhundert, im Einzelfall, den ich darstelle, ist sie aber eher atypisch, was vor allem auf die Situation in der Familie meiner Mutter Elisabeth, geborene Herrmann, zurückgeht.

Als meine Mutter in meiner Jugend mit ihren einstigen Mitschülerinnen ratschte, tat sie das in einer für meinen Vater und mich unverständlichen Sprache, die entfernt ans Deutsche erinnerte. Oft kam darin der Ausdruck "Unna Tata ah" vor, von dem wir schließlich lernten, er bedeute "unser Vater auch", in der Bedeutung "das macht mein Mann ebenfalls". Dieses linguistische Medium - manche von Ihnen ahnen es bereits - heisst in der Sprachwissenschaft Egerländerisch, ist eine wichtige Mundart, irgendwo zwischen sächsischen, fränkischen und bairischen Dialekten angesiedelt, und besitzt eine eigene Literatur. Sie war bis zu der Vertreibung der Sudetendeutschen aus Westböhmen in den Jahren 1945/46 die Umgangssprache vieler Menschen im historischen Egerland und in der Gegend von Karlsbad - so auch in dem Industriedorf Rothau (tschechisch: Rotava) in der Nähe der Stadt Graslitz (tschechisch: Kraslice), dem Geburtsort meiner Mutter.

Ähnlich wie ihre Zeitgenossen und Zeitgenossinnen war sie, was germanische Sprachen anbelangt, von Anfang an praktisch bilingual, denn zum Egerländerisch kam bei den meisten in der Schule Hochdeutsch dazu. Mama war in dieser Hinsicht in Rothau ein Sonderfall, denn ihr Egerländerisch erwarb sie sozusagen auf der Strasse, von anderen Kindern, und zu Hause wurde hochdeutsch gesprochen. Es waren allerdings regional verschiedene Varietäten der Schriftsprache, und zwar die nordwestböhmische und die niederösterreichische.

Und das kam so. Der Vater meiner Mutter, Camill Herrmann, kam aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Libotschan bei Saaz (tschechisch: Libočany u Žatce) in Nordwestböhmen, während seine Frau, also die Mutter meiner Mutter, Friederike Lahr, aus Wiener Neustadt stammte. Es war diese Grossmutter, die eine bunte Mischung in meine sonst jüdische

Ahnengemeinschaft brachte. Sie war katholisch, aufgewachsen als Österreicherin, gleichzeitig aber ein gutes Beispiel dafür, welcher Schmelztiegel die alte k.u.k.-Monarchie war. Während ihr Vater, also mein Urgrossvater Johann Lahr, der in Wiener Neustadt als Notar praktizierte, aus der Gegend von Hohenelbe (tschechisch: Vrchlabí) im Riesengebirge kam (wo noch heute die Lahrbaude, ein Touristenzentrum, den Familiennamen trägt), kam meine Urgrossmutter Amalie Swoboda aus dem historisch südmährischen Städtchen Zlabings (tschechisch: Slavonice), war Deutsche, trug einen typisch tschechischen Nachnamen und hatte auch Vorfahren in der Donaustadt Ybbs-Persenbeug. Manche Verwandten hatten wichtige Posten in der österreichischen Justiz und waren in der Zwischenkriegszeit politisch deutschnationaler Gesinnung.

Mein Grossvater Camill wurde Maschinenbau-Ingenieur und diente am Anfang des 20. Jahrhunderts beim Militär in Wien und in Südtirol. Während dieser Zeit trat er zum katholischen Glauben über und traf später in der Reichshauptstadt Friederike Lahr, die, wie gesagt, meine Oma wurde. Nach der Heirat in Wien zogen die jungen Leute nach Rothau um, wo mein Opa eine Stelle im dortigen Walzwerk fand. Im Laufe der Jahre avancierte er zum technischen Leiter dieses ursprünglich von den Grafen Nostitz-Rieneck gegründeten Unternehmens. Vor dem ersten Weltkrieg bekamen die Herrmanns in Rothau zwei Söhne, Norbert und Heinrich. Grossvater musste dann in den Krieg ziehen, wurde im März 1915 in der galizischen Festung Przemysl von Russen gefangengenommen, war anschliessend in einem Gefangenenlager bei Astrachan in der Nähe des Kaspischen Meeres interniert, von dort wurde er nach Sibirien in die Nähe von Wladiwostok transferiert, und schließlich weiter ins Landesinnere strafversetzt. Nach dem Frieden von Brest-Litovsk gelang ihm im April 1918 die Flucht aus der Gefangenschaft und unter falscher Identität schlug er sich bis ins Tausende Kilometer entfernte Rothau durch, wo er, als Oberleutnant und mit dem Orden "Signum laudis" ausgezeichnet, noch vor Kriegsende eintraf. Einige Monate später wird Grossvaters Heimat Teil der ersten Tschechoslowakischen Republik. Meine Mutter kam dann 1923 in Rothau zur Welt.

Trotz der von mir hier skizzierten komplizierten Verhältnisse könnte man in der Rückschau behaupten, die Familie meiner Grosseltern habe bis in die 1930er Jahre als Sudetendeutsche im Sudetenland gelebt. Man ging in die Kirche, der Opa gehörte zusammen mit dem Ortspfarrer und dem Schulleiter zur lokalen Prominenz, die Kinder erhielten eine deutsche Erziehung, die Söhne leisteten Militärdienst in der tschechoslowakischen Armee und studierten an der Deutschen Universität in Prag, meine Mutter ging bis zu ihrem siebzehnten Jahr ins Graslitzer Gymnasium. Dort zählten Erwein und Franz von Nostitz-Rieneck zu ihren Mitschülern, Enkel des unglücklichen Thronfolgers Franz Ferdinand d'Este und seiner morganatischen Gattin Sophie von Hohenberg. Die beiden jungen Grafen lebten damals mit ihren Eltern im nahen Schloss Heinrichsgrün (tschechisch: Jindřichovice) und wurden später als Angehörige der deutschen Wehrmacht Opfer des Zweiten Weltkriegs.

Insgesamt waren also die Herrmanns in den zwanziger und dreissiger Jahren ein normaler Teil ihrer sozialen Umgebung, doch nach der Machtergreifung der Nazis im Nachbarland wurde ihre Stellung in der Region immer schwieriger und im Herbst 1938, nach dem Anschluss der Randgebiete des böhmisch-mährischen Raumes an das Dritte Reich, wurde ihre Lage bedrohlich. Zunächst zögerten sie und blieben an Ort und Stelle, doch bald versuchte die Gestapo in Karlsbad meine Grossmutter zur Scheidung zu bewegen und auch in Rothau

selbst wurde es recht unangenehm. Die örtlichen Nazis machten den Herrmanns, die nach den Nürnberger Gesetzen als eine gemischte Familie galten, das Leben schwer und erreichten es schliesslich, dass meine Grosseltern mit meiner Mutter 1940 nach Prag zogen.

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass nicht die ganze Dorfbevölkerung die Schikanen des neuen Regimes guthiess. In Rothau, welches in grossem Mass von der Existenz des Industrieunternehmens Walzwerk abhängig war, gab es unter der Arbeiterschaft seit dem 19. Jahrhundert starke sozialdemokratische Sympathien, woran nicht einmal die neue Schreckensherrschaft etwas ändern konnte. Eine Familie aus diesem Milieu, die Kargs, durfte wegen ihrer antifaschistischen Haltung auch nach 1946 daheimbleiben und ich denke gern an unsere Besuche bei ihnen zurück, als wir mit meinen Eltern im Sommer öfters in Graslitz waren. Für die Kargs war meine Mama noch immer das "Herrmann Liesl".

In Prag lebten meine Grosseltern und meine Mutter in dem ungewöhnlichen Status von Reichsangehörigen im Protektorat. Mutter durfte zwar noch 1942 ihr Abitur ablegen, ein Studium blieb ihr aber verwehrt. Onkel Norbert wurde bei Kriegsausbruch eingezogen und musste bis zum Ende des Frankreich-Feldzugs in der Wehrmacht dienen, für den Rest des Krieges waren er und sein Bruder, ähnlich wie meine Mutter, aber all' den Beschränkungen und Erniedrigungen ausgesetzt, die das Hitlerregime für sogenannte "Halbjuden" auf Lager hatte. Ähnliches galt für meine Grosseltern, die in einer sogenannten "privilegierten Mischehe" lebten. Für meinen Grossvater bestanden die angeblichen "Privilegien" darin, dass er in kein Konzentrationslager verfrachtet wurde und in der Öffentlichkeit nicht den Davidstern tragen musste.

Aus der Sicht der Herrmanns bedeutete das Kriegsende angesichts dieses Schicksals natürlich die Befreiung von Verfolgung und Todesangst, ihre Lage war allerdings weiterhin prekär. Plötzlich wurden sie zu den "nationalen Feinden" gezählt, nach den Beneš-Dekreten der aus dem Exil zurückgekehrten tschechoslowakischen Regierung sollten auch sie ausgesiedelt werden, in ein nun zerstörtes Land, zu dem sie keine direkte Beziehung hatten. Es bedurfte eines längeren Kampfes mit der Prager Bürokratie, bis die Behörden anerkannten, dass die Herrmanns Opfer der Nazis waren und dass für sie deshalb die Beneš-Dekrete nicht gelten sollten. Sie bekamen ihre tschechoslowakische Staatsangehörigkeit zurück und durften in Prag bleiben. Onkel Norbert, der Jurist war und dieses Ergebnis erreichte, war von seinen Erfahrungen derart angewidert, dass er sich 1947 einem Transport sudetendeutscher Sozialdemokraten anschloss, die einigermaßen geordnet nach Bayern umziehen konnten. Ich nehme an, dass diese Entscheidung sowohl seinen politischen Sympathien entsprach als auch der politischen Einstellung meines Grossvaters, wie sie schon in der Vorkriegszeit geformt worden war.

Bei meinem Vater Leo Brod war der Familienhintergrund viel einfacher. Er stammte aus einer rein jüdischen Konstellation - der Grossvater Josef Brod stammte aus Südostböhmen, seine erste Sprache war wohl Tschechisch, aber er sprach auch das in einer jüdischen Grundschule erlernte Schriftdeutsch, und heiratete Mathilde Zeckendorf, deren Vorfahren, wie der Nachname berichtet, aus der Nähe von Bamberg nach Böhmen gekommen waren und die ihre höhere deutsche Bildung in der Schule der Englischen Fräulein in Prag erhielt. Die junge Familie lebte zunächst in dem mittelböhmischen Badeort Poděbrady, wo man der tschechi-

schen Sprache und Bildung zuneigte, zog dann aber im Jahr 1903 nach Prag, wo man ins deutsche Element wechselte. So war mein Vater, das letzte von sechs Kindern und das erste in der Hauptstadt geborene, Zögling und Student von ausschliesslich deutschsprachigen Anstalten und Institutionen - von der Piaristenschule über das Stephansgymnasium bis zur juristischen Fakultät der Deutschen Universität. Die Familie war vollkommen zweisprachig und kulturell in beiden Richtungen interessiert. Vaters älterer Bruder Karel wurde allerdings Anhänger der tschecho-jüdischen Bewegung, welche die volle Integration der Juden in die tschechische Nation durchsetzen wollte, während sich zwei seiner Schwestern im deutschen kulturellen Milieu bewegten.

War mein Vater demnach Jude, Tscheche oder Deutscher? Für viele seiner Generationsgenossen, und nach ihnen auch für mich, war eine eindeutige Wahl nie möglich. In Erinnerung an meine mütterliche Grossmutter halte ich mich ausserdem für einen Viertelösterreicher. Bei der Frage nach meiner nationalen Identität berufe ich mich oft auf meinen Cousin Peter Demetz, dessen Vater Hans ladinischer Herkunft war und der im amerikanischen Exil Literaturprofessor an der Yale-Universität war - dieser andere Peter pflegte auf die Frage nach seinem ethnischen Background zu antworten, er sei einfach ein Prager.

Es war wohl diese nationale Unbestimmtheit, die meinen Vater dazu brachte, vor allem in seiner zweiten Lebenshälfte mit der internationalen sozialdemokratischen Bewegung zu sympathisieren. In ihr sah er eine Symbiose aktiver Gegnerschaft zum radikalen und zerstörerischen Nationalismus deutscher oder italienischer Art mit fortschrittlichen sozio-ökonomischen Grundsätzen. Wichtig war für ihn auch angesichts des Nationalsozialismus und des Kommunismus die Treue sozialdemokratischer Parteien zur parlamentarischen Demokratie.

Die gedankliche Annäherung an die Sozialdemokratie war für meinen Vater aber wohl eine graduelle Entwicklung. Als leitender Angestellter einer Versicherungsfirma und Intellektueller im Vorkriegs Prag hatte er kaum Kontakt zur Arbeiterschaft und stand politisch der Deutschen Demokratischen Freiheitspartei nahe, einer kleinen bürgerlichen Partei in der Tradition des österreichischen Liberalismus. Nach Vaters Flucht aus Prag im März 1939 war er eine Zeitlang zusammen mit einigen DDFP-Mitgliedern in einem Hostel in Südengland untergebracht. Die Jahre im britischen Exil brachten ihm aber auch Kontakte mit sudetendeutschen Sozialdemokraten und mit labouristischen Politikern wie Barnett Stross ein. Damals verfolgte er auch die Auseinandersetzungen zwischen der emigrierten Führung der sudetendeutschen Sozialdemokraten und der tschechoslowakischen Exilregierung in London. Dies alles beeinflusste seine späteren Ansichten und seine Sympathie für die Nachfolge der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei, also der DSAP, die sich in Westdeutschland als Seliger-Gemeinde konstituierte.

Als er mir rund dreissig Jahre später von seinem Aufenthalt in England erzählte, hörte ich den Namen Wenzel Jaksch zum ersten Mal. Später gab mir Vater dessen Buch *Europas Weg nach Potsdam* zum Lesen und ich fand darin, ähnlich wie in den Büchern eines anderen Sozialdemokraten, nämlich Johann Wolfgang Brügel, den ich später in London persönlich kennenlernen konnte, Vieles, was mein Bild der Entwicklung in Mitteleuropa, wie ich es in der kommunistischen Tschechoslowakei in der Schule und in den Medien mitbekam,

korrigierte. So kam ich bei unserer Einwanderung nach Bayern im Jahre 1969 einigermaßen gut gewappnet gegen manche Klischees, die ich bis dahin in meiner Heimat gehört hatte. Es war auch so, dass meine Eltern immer gegen Generalisierungen gegenüber "den Deutschen" und ihrer Rolle während der zwölf Jahre des sogenannten "Tausendjährigen Reiches" eingestellt waren und darauf bestanden haben, man müsse überall zwischen guten und bösen Menschen unterscheiden. Für mich, den achtzehnjährigen Gymnasiasten, war es damals sehr wichtig, den guten Deutschen, von denen meine Eltern sprachen, im öffentlichen Leben zu begegnen. Damit meine ich vor allem Willy Brandt, dessen politische Tätigkeit für mich zu einer Zeit, in der noch z. B. der FDP-Vorsitzende Erich Mende mit einem Ritterkreuz aus dem Zweiten Weltkrieg herumstolzte, eine Garantie dafür war, dass sich Westdeutschland auf dem richtigen Pfad befand. Hier möchte ich auch ausdrücklich Brandts Mitstreiter Volkmar Gabert erwähnen, zur betreffenden Zeit Vorsitzender der Volksvertretung, in deren Sitz wir uns heute versammelt haben, und später auch Vorsitzender der Nachfolgeorganisation der DSAP, der Seliger-Gemeinde. Ich darf anfügen, dass Volkmar nach der Wende im Ostblock in den Verwaltungsrat des von der Bundesregierung und der Regierung Tschechiens gegründeten Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds eintrat. In diesem Organ bin ich nun seit vielen Jahren auch Mitglied und darf mich deshalb als einer der Nachfolger Volkmars fühlen.

Die Ankunft unserer Familie in Bayern bedeutete für meinen Vater einen mächtigen Impuls für seine publizistische Tätigkeit. Zum ersten Mal seit dem kommunistischen Umsturz in der Tschechoslowakei 1948 konnte er völlig frei schreiben, wobei seine Artikel vor allem die politische und kulturelle Geschichte von Böhmen und Mähren betrafen. So fand er zahlreiche Abnehmer in sudetendeutschen Medien und so fand er seinen Weg auch in die Publikationen der Seliger-Gemeinde, die *Brücke* und das *Jahrbuch*. Bis zu seinem Tod im Jahre 1988 besuchte er zahlreiche Veranstaltungen der Seliger-Gemeinde.

Für mich waren die siebziger und achtziger Jahre eine Wanderzeit. Ich verbrachte damals insgesamt neun Jahre als Student und Journalist in Amerika und England, meine Beziehung zu München wurde schwächer. Erst als ich 1987 zum Radio Freies Europa kam und bis 1990 in München blieb, konnte ich meine alten Kontakte wiederbeleben und kam so auch wieder stärker mit dem Milieu meiner Eltern in Verbindung. Wenn ich mich richtig erinnere, war es damals, dass ich mit mehreren sudetendeutschen Institutionen Verbindungen aufnahm und diese auch behielt, als ich wieder zwischen 1992 und 1998 in München wohnte und für die *Süddeutsche Zeitung* tätig war. Seit ich wieder in Prag lebe, also in den letzten 27 Jahren, sind diese Beziehungen sogar intensiver geworden, auch weil ich bis zur Covid-Zeit jeden Monat eine Woche in München verbrachte und seit dem Eintritt in den Ruhestand mehr Zeit für diverse deutsch-tschechische Aktivitäten habe.

Teilnahme an der Tätigkeit der Seliger-Gemeinde hat daran einen grossen Anteil, auch dank der Tatsache, dass sie mit dem Historiker Thomas Oellermann, der in der Prager Niederlassung der Friedrich-Ebert-Stiftung arbeitet, einen rührigen Repräsentanten hat, dem ich zum Beispiel meine erste Begegnung mit den Kindern von Wenzel Jaksch verdanke. Und es ist immer wieder eine Freude, zusammen mit meinen ebenfalls aus dem Exil nach Prag zurückgekehrten Freunden Milan Horáček und Libor Rouček, beide ehemalige Mitglieder des Europaparlaments, zu den Tagungen der Seliger-Gemeinde nach Bad Alexandersbad zu fahren oder SG-Gruppen durch Böhmen zu begleiten, etwa wenn sie in Prag in dem Block im



Stadtviertel Karlín-Karolinenthal, wo meine Grundschule steht, das Haus besichtigen, in dem in den Dreissigern die Führung der SOPADE, also der SPD im Exil, ihre Zentrale hatte.

Petr Brod



*Der Preisträger Petr Brod mit Ehefrau Lea und Tochter Zuzana*

## ZUR GESCHICHTE DES WENZEL-JAKSCH-GEDÄCHTNISPREISES DER SELIGER-GEMEINDE



### 1968 - 2023

Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnis-Preis der Seliger-Gemeinde wurde vor 55 Jahren das erste Mal verliehen.

Erster Preisträger war Georg Hans Trapp. Dieser wurde in Eichwald bei Teplitz-Schönau geboren. Er war ein Maler und Grafiker, der sich in der Arbeiterbewegung engagierte. In den 1930er Jahren arbeitete er als Zeichner u.a. für die Teplitzer sozialdemokratische Zeitung „Freiheit“.

Die Liste der seit 1968 ausgezeichneten Persönlichkeiten ist lang und reicht von Adolf Hasenöhrl, Volkmar Gabert, Bruno Kreisky, Willy Brandt, Olga Sippl, Hans-Jochen Vogel, Annemarie Renger, Klaus Hänsch, Renate Schmidt, über Max Mannheimer, Franz Maget, Wolfgang Thierse bis zur Ukrainischen Freien Universität München in diesem Jahr, womit erstmals eine Institution gewürdigt wurde.

Christa Naaß, Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde und Vorsitzende der Jury, erinnert daran, daß vor 55 Jahren am 7. Dezember 1968 das erste Mal der Wenzel-Jaksch-Gedächtnis-Preis der Seliger-Gemeinde in Bonn-Beuel verliehen wurde. Der Preis, der seit dem Jahr 1968 jährlich ausgelobt wird, wurde nach dem ersten Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde, der im Jahr 1951 gegründeten Gesinnungsgemeinschaft Sudetendeutscher Sozialdemokraten, Wenzel Jaksch benannt.

Der Preis wird für ein Lebenswerk oder für besondere Verdienste um Kultur und Wissenschaft der Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem Vertreibungsgebiet, für die Wahrung des Vermächtnisses der sudetendeutschen Arbeiterbewegung und die friedliche Neugestaltung Europas auf der Grundlage eines modernen Volksgruppenrechts vergeben.

Erster Preisträger war Georg Hans Trapp. „Dieser wurde“, so Christa Naaß, „in Eichwald bei Teplitz-Schönau geboren. Er war ein Maler und Grafiker, der sich in der Arbeiterbewegung engagierte. In den 1930er Jahren arbeitete er als Zeichner u.a. für die Teplitzer sozialdemokratische Zeitung „Freiheit“. Er war Schöpfer einer Reihe von antifaschistischen Plakaten und Fotomontagen und deshalb durch seine Arbeit Ziel nationalsozialistischer Verfolgung. Nach dem Münchner Abkommen ging er ins Exil nach Norwegen, kam dort beim Einmarsch der Wehrmacht in Gefangenschaft und durchlebte, nach Deutschland deportiert eine schreckliche Zeit in den Konzentrationslagern Flossenbürg und Dachau. Nach der Befreiung des Konzentrationslagers ging er nach Schweden, wo ihn in Gränna die Nachricht der Seliger-Gemeinde im Jahr 1968 ereilte, dass er der erste Träger der Wenzel-Jaksch-Medaille werden soll“.

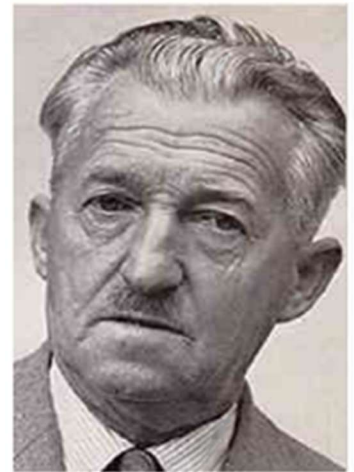
Eine Ausstellung seiner Werke, u.a. Skizzen aus dem Konzentrationslager, wurde im Jahr 1991 in Karlsbad durch die Seliger-Gemeinde initiiert. Die Illustrationen auf den Mai-Festschriften der DSAP oder den Jahrbüchern der Seliger-Gemeinde sind unvergessen. Georg Hans Trapp starb am 17. September 1977 in Gränna/Schweden.

Die Liste der seit 1968 ausgezeichneten Persönlichkeiten ist lang und reicht von Adolf Hasenöhrl, Volkmar Gabert, Bruno Kreisky, Willy Brandt, Olga Sippl, Hans-Jochen Vogel, Annemarie Renger, Klaus Hänsch, Renate Schmidt, über Max Mannheimer, Franz Maget, Wolfgang Thierse bis zur Ukrainischen Freien Universität München in diesem Jahr, womit erstmals eine Institution gewürdigt wurde.

*Ulrich Miksch*

## BISHERIGE PREISTRÄGER DES WENZEL-JAKSCH-GEDÄCHTNISPREISES

Seit 1968 wird die höchste Auszeichnung der Seliger-Gemeinde für Ein Lebenswerk oder besondere Verdienste um Kultur und Wissenschaft der Vertriebenen, für die Wahrung des Vermächtnisses der Sudetendeutschen Arbeiterbewegung sowie für besondere Verdienste um die friedliche Neugestaltung Europas auf der Grundlage eines modernen Volksgruppenrechts vergeben. Die Liste der Preisträger zeigt, dass der Erfahrungsschatz der sudetendeutschen Arbeiterbewegung an vielen Orten lebendig ist und Anteil hat an der Entwicklung des Selbstbestimmungsrechts, der Völkerverständigung und vor allem auch der Schaffung eines gemeinsamen Europas.



Jahr	Preisträger	Wohnort	Tag	Ort der Verleihung
1968	Georg H. Trapp	Gränna, Schweden	07.12.1968	Bonn-Beuel
1969	Marie Günzl	München	01.11.1969	Böblingen
1969	Roman Wirkner	Bonn	01.11.1969	Böblingen
1970	Doreen Warriner	London, England	01.11.1970	Brannenburg
1971	Adolf Hasenöhl	Stuttgart	16.10.1971	Göppingen
1972	Karl Gerberich	Wiesbaden	29.10.1972	Brannenburg
1973	Albert Exler	Bonn	09.09.1973	Rothenburg
1973	Artur Schober	Stuttgart	09.09.1973	Rothenburg
1974	Axel Granath	Stockholm, Schweden	05.10.1974	Regensburg
1975	Henry Weisbach	Toronto, Kanada	13.09.1975	Waldkraiburg
1976	Dr. Josef Mühlberger	Eislingen/Fils	25.09.1976	Wiesbaden
1977	Volkmar Gabert	München	30.10.1977	Bad Aibling
1978	Dr. Bruno Kreisky	Wien, Österreich	23.07.1978	Wien, Österreich
1979	Herbert Wehner	Bonn	27.10.1979	Brannenburg
1980	Alfred Hauptmann	Stockholm, Schweden	01.11.1980	Brannenburg
1981	Willy Brandt	Bonn	31.10.1981	Bad Aibling
1982	Dr. Fred Sinowatz	Wien	07.09.1982	Mattersburg
1983	Prof. Dr. Friedrich Prinz	Wien, Österreich	30.10.1983	Rosenheim
1984	Willi Jäger	Bonn	04.11.1984	Rosenheim
1985	Olga Sippl	München	10.11.1985	Memmingen
1986	Holger Börner	Wiesbaden	29.11.1986	Wiesbaden
1987	Fritz Heine	Bonn	31.10.1987	Brannenburg
1988	Torsten Nilson	Stockholm, Schweden	29.09.1988	Eskilstuna, Schweden
1989	Josef Köcher	Kassel	29.10.1989	Brannenburg

1990	Dr. Heinz Kreutzmann	Borken	25.10.1990	Brannenburg
1991	Emil Werner	Stockdorf	02.11.1991	Brannenburg
1992	Hubert Pfoch	Wien, Österreich	04.11.1992	Brannenburg
1993	Otto Seidl	Eskilstuna, Schweden	01.11.1993	Brannenburg
1994	Dr. Martin Bachstein	Pöcking	16.11.1994	Brannenburg
1995	Rudi Walther	Zierenberg	03.11.1995	Brannenburg
1996	Dr. Hans-Jochen Vogel, ehem. Münchner Oberbürgermeister	München	03.11.1996	Brannenburg
1997	Erich Sandner	Augsburg	02.11.1997	Brannenburg
1998	Annemarie Renger, MdB a.D., ehern. Präsidentin des Deutschen Bundestages,	Bonn	01.11.1998	Brannenburg
1999	Jiří Loewy	Wuppertal	31.10.1999	Brannenburg
1999	Dr. Karel Hruby	Basel	31.10.1999	Brannenburg
2000	Dr. Klaus Hänsch	Düsseldorf	29.10.2000	Brannenburg
2001	Heinrich Giegold	Hof/Saale	28.10.2001	Brannenburg
2002	Dr. Peter Becher	Diessen	16.12.2002	München
2003	Prof. Dr. Peter Glotz	St. Gallen, Schweiz	02.11.2003	Brannenburg
2004	Dr. Petr Přihoda	Prag, Tschechien	31.10.2004	Brannenburg-
2005	Dr. Klaus Zeßner	Bad Homburg	06.11.2005	Brannenburg
2006	Renate Schmidt, ehem. Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und ehem. Bundesministerin	Erlangen	20.10.2006	Bad Alexandersbad
2007	Jiří Paroubek, ehem. Tschechischer Ministerpräsident und Vorsitzender der tsch. Sozialdemokratie	Prag, Tschechien	21.10.2007	Brannenburg
2008	Dr. Max Mannheimer	München	26.10.2008	Bad Alexandersbad
2009	Prof. Dr. Dr. h.c. Otto Pick	Prag	18.10.2009	Brannenburg
2010	Franz Maget, MdL und Vizepräsidenten des Bayerischen Landtags	München	31.10.2010	Bad Alexandersbad
2011	Ing. Jan Hon	Prag, Tschechien	30.10.2011	Brannenburg
2012	Martin Schulz, MdEP, Präsident des EU-Parlaments	Brüssel	26.10.2012	Bad Alexandersbad
2013	Prof. Dr. Detlef Brandes	Berlin	26.10.2013	Brannenburg
2014	Prof. Dr. Jan Křen	Prag	11.09.2014	München, Landtag
2015	Hana Zakhari	Filderstadt/ Brunn	21.06.2015	München, Landtag
2016	Petr Vokral, Primator	Brunn	18.06.2016	München, Landtag
2017	Dr. Wolfgang Thierse, Bundestagspräsident a.D.	Berlin	18.06.2017	München, Landtag
2018	Michaela Marksová, Min.a.D.	Prag, Tschechien	17.06.2018	München, Landtag



2019	Reinhold Gall, MdL a.D.	Heilbronn	07.07.2019	München, Landtag
2020	Libor Rouček, MdEP, ehem. Vize-Präsident des EU-Parlaments	Prag, Tschechien	06.11.2021	München, Landtag
2021	Albrecht Schläger, MdL a.D.	Hohenberg a.d.E.	06.11.2021	München, Landtag
2022	Dr. František Černý, ehem. Tschechischer Botschafter in Berlin	Prag, Tschechien	03.07.2022	München, Landtag
2023	Ukrainische Freie Universität	München	01.07.2023	München, Landtag
2023	Dr. Helmut Eikam	Schrobenhausen	01.07.2023	München, Landtag
2024	Dr. Wladimír Špidla, ehem. Tschechischer Ministerpräsident und ehem. EU-Kommissar	Prag, Tschechien	26.10.2024	München, Landtag
2025	Petr Brod	Prag, Tschechien	11.10.2024	München, Landtag



Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreisträger 2025: Petr Brod







Der vertriebenenpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, Volkmar Halbleib, MdL, gratuliert dem Wenzel-Jaksch-Preisträger Petr Brod (li.) im Namen der SPD-Landtagsfraktion zu seinem Preis.

Mit freundlicher Unterstützung durch:

Ernst & Gisela  
**Paul**  
**STIFTUNG**